

Das Unterscheidende einer christlichen Moral

Von William Kardinal Baum

Ich möchte einige Überlegungen anbieten, die a) die Konturen eines sittlichen Lebens in Jesus Christus, b) die Rolle des kirchlichen Lehramts in diesem Geheimnis beschreiben könnten und die c) zeigen mögen, daß in diesem Geheimnis alles, was wirklich menschlich ist, seine Vollendung findet. Die Perspektive, auf die ich die Aufmerksamkeit richten möchte, ist die des Lehramts der Kirche.

I

Autorität

Im Hinblick auf ein sicheres Wissen darüber, was Katholiken glauben und wie sie leben müssen, hängt das Lehramt der Kirche nicht ausschließlich von den Ergebnissen der Gelehrten ab. Dieses Wissen ist eine Gabe des Herrn. Es ist die Übermittlung seiner Autorität, jener Autorität, die die Bewunderung des Volkes hervorrief, das von den Diskussionen zwischen Experten und Gelehrten verwirrt war: »Als Jesus diese Worte beendet hatte, waren die Volksscharen ganz betroffen über seine Lehre. Denn er lehrte sie wie einer, der Macht hat, nicht wie ihre Schriftgelehrten« (vgl. Mt 7, 28–29).

Hermeneutische Überlegungen

Sicherlich muß sich das Lehramt in menschlicher Sprache ausdrücken, in den Kategorien jeweils bedingter Theologien und Philosophien. Ebenso gewiß unterliegen die Erklärungen des Lehramts, wie menschliches Reden überhaupt, der allgemeinen Begrenztheit menschlicher Sprache. Da ist vor allem die Grenze, daß in menschlichen Worten ausgedrückt werden muß, was von ihnen nicht erfaßt werden kann. Die Geheimnisse, über die wir sprechen, sind Geheimnisse dessen, der »selbst jeden Namen, jedes Ding und jeden geschaffenen Geist unendlich überragt und erhaben ist über alles, was wir nach menschlichem Maß begreifen können« (Papst Paul VI., Credo des Gottesvolkes, vom 30. Juni 1968).

Die Erklärung »Mysterium Ecclesiae« (von der Heiligen Kongregation für die Glaubenslehre am 24. Juni 1973 veröffentlicht) über dogmatische Aussa-

gen des Lehramts betrifft auch die Sittenlehre. Auch solche Lehren »hängen teilweise von der Aussagekraft einer Sprache ab, die zu einem bestimmten Zeitpunkt und unter bestimmten Bedingungen gebraucht wird«. Auch diese können zunächst unvollkommen (aber nicht falsch) ausgedrückt werden und zu einem späteren Zeitpunkt, wenn sie in einem größeren Zusammenhang des Glaubens oder menschlichen Wissens betrachtet werden, einen gemäße- ren und vollkommeneren Ausdruck finden. Bei der Interpretation solcher Lehren ist es auch notwendig, die »bestimmten Fragen« und Irrtümer im Blick zu haben, auf die sich das Lehramt in diesen Stellungnahmen bezog. Schließlich ist die Wahrheit solcher Lehren »verschieden von den wandelbaren Begriffen einer gegebenen Zeit und kann ohne sie zum Ausdruck gebracht werden«. Nichtsdestoweniger besteht die Möglichkeit, daß »das Heilige Lehramt sie in Begriffen verkündet hat, die Spuren solcher Auffassungen tragen«.

Alle diese Überlegungen sind richtig, und wenn sie ausdrücklich erwähnt wurden, so geschah dies, um dem Einwand zu begegnen, daß das Lehramt sich dieser Probleme nicht bewußt wäre. Allerdings, trotz dieser Begrenzungen, die wissenschaftlich untersucht werden können und müssen, bleibt die Tatsache bestehen, daß dem Lehramt Anteil gegeben wurde an der Autorität des Wortes, das im Fleisch erkannt werden kann, und nicht nur von Exegeten, Philosophen und Theologen. Das Wort wurde Fleisch, teilte die Bedingungen des Fleisches, aber blieb dennoch das göttliche Wort, der ewige Sohn Gottes. Das Wort wurde Fleisch, gerade um das Fleisch zu vergöttlichen, es zu befähigen, Träger der Wahrheit des dreieinigen Gottes zu werden. Das ist das Geheimnis der Inkarnation, auf dem unser Wissen von allem, was den Menschen betrifft, abhängt.

Die Fleischwerdung der Wahrheit bedeutet, daß »der Gläubige sich vor der Meinung hüten muß, daß dogmatische Formulierungen Wahrheit nicht in einer gültigen Weise zum Ausdruck bringen können, sondern nur wandelbare Annäherungen an die Wahrheit«. Das bedeutet, daß Wahrheit nicht betrachtet werden kann »wie ein Ziel, das ständig auf dem Wege solcher Annäherungen gesucht wird«. Diese Lehre von »Mysterium Ecclesiae« über dogmatische Aussagen bezieht sich auch auf Äußerungen in Fragen des Sittengesetzes, weil nach der Meinung des Lehramts diese Lehren die Fleischwerdung der Wahrheit in den Handlungen der menschlichen Person zum Ausdruck bringen.

Wie daher die Kirche in ihren dogmatischen Aussagen sich nie von Verwirrung oder Pluralismus unter Philosophen, Theologen oder Exegeten hat einschüchtern lassen, so hängen auch die Lehraussagen der Kirche über das Sittengesetz nicht von dem erreichten Konsens über anthropologische Kategorien ab, von denen man glaubt, daß sie den Menschen am besten definieren. Tatsächlich ist es eher umgekehrt. Die sittlichen Wahrheiten, die, von

der Offenbarung abgeleitet, durch die Kirche gelehrt werden, sollen bei der Formulierung einer solchen Anthropologie und bei der Verbesserung von bereits existierenden benutzt werden.

Offenbarung und sittliches Wissen

Man erinnere sich an die Lehre des Ersten Vatikanischen Konzils, die vom Zweiten Vatikanischen Konzil in der Konstitution über die Göttliche Offenbarung (Nr. 6) bestätigt wurde: Durch die Offenbarung können Dinge, die in der göttlichen Ordnung von sich her der menschlichen Vernunft nicht unzugänglich sind, auch auf dem gegenwärtigen Stande des Menschengeschlechtes von allen erkannt werden. Durch die Offenbarung können sie mit Leichtigkeit, mit fester Sicherheit und ohne Einmischung von Irrtum erkannt werden. Man spricht oft im Hinblick auf das Dogma von der »Offenbarung natürlicher Wahrheiten«, aber man vergißt, daß dies ebenso wahr in bezug auf die Sittlichkeit ist.

Die Offenbarung spielt deshalb eine konstitutive Rolle bei der Formulierung der Sittenlehre und der theologischen Ethik. Der Zweck dieser Lehren ist, die Lebensweise zu bezeichnen, die sich in Übereinstimmung mit der offenbarten Wahrheit und Erlösung befindet. Diese Wahrheit ist »nicht eine menschliche Wahrheit, die sich der Vernunft verdankt, sondern die Wahrheit, die von Gott kommt«. Sie ist darüber hinaus »die Wahrheit, die das Prinzip wahrer Befreiung des Menschen mit sich bringt . . ., die Wahrheit, die allein den einzig festen Grund für eine sachgerechte Praxis abgibt« (Papst Johannes Paul II. in seiner Rede in Puebla vom 28. Januar 1979).

Der Sinn des Lehramts

In meiner Ansprache an die Vereinigung katholischer Gelehrter in Kansas City vom 28. April 1978 habe ich die Kompetenz und Autorität des Lehramts im Kontext des sakramentalen bzw. liturgischen Dienstes des Bischofs besprochen. Ich darf aus dieser Ansprache zitieren: »Der Sinn des bischöflichen Magisteriums ist, das sakramentale Leben durch die Bewahrung der kirchlichen Einheit von Glaube und Leben Wirklichkeit werden zu lassen. Es bezieht sich auf die sakramentale Vermittlung der göttlichen Dinge, die Heilsgeheimnisse. Das bischöfliche Lehramt hat die Pflicht, über den Zustand des Lebens der Kirche zu befinden und dafür zu sorgen, daß die Gläubigen nicht von dem Geheimnis getrennt werden, dem wir eingegliedert worden sind. Solche Interventionen des bischöflichen Lehramts rechtfertigen sich aus der Verantwortung für die kirchliche Kontinuität der biblischen Verkündigung des Wortes und seiner Auslegung gemäß dem Ostergeheimnis.«

Es ist meine Überzeugung, daß dieser sakramentale, liturgische Kontext es uns ermöglicht, nicht nur die Rolle des Lehramts in Fragen der Glaubens- und Sittenlehre zu verstehen, sondern auch das Unterscheidende des christlichen Lebens selbst.

II

Lehramt und Liturgie (I)

Wenn wir über sakramentale, liturgische Dinge sprechen, so denken wir zunächst an die Feier der Eucharistie. Es wäre nicht unrichtig zu sagen, daß die einzige Kraft und Autorität des Lehramts, ihr doxologischer Charakter, ihre Beziehung zur apostolischen Verkündigung und ihre Vollmacht, zu Umkehr, Reue und Gehorsam zum Willen Gottes zu rufen, darin bestehen, die unverzichtbaren Grundlagen für eine wirksame Teilnahme an der Feier der Liturgie sicherzustellen. Kurz gesagt: das Lehramt lehrt das, was (gemäß der göttlichen Offenbarung) nötig ist, um die wirksame Feier der Eucharistie zu ermöglichen.

Aber wie sollen wir dies in Beziehung setzen zu dem sittlichen Leben des Menschen in der Welt, seinem Handeln in der Welt, seinem Wachsen als einer menschlichen Person? (Wir sprechen hier von jedem Menschen, von dem, was für jeden Menschen als Person grundlegend ist, welcher religiösen Überzeugung er auch immer anhängt!) Um eine Antwort auf diese Frage zu finden, wenden wir uns an die Lehre unseres Heiligen Vaters, Papst Johannes Paul II., in seiner Enzyklika »Redemptor hominis«.

Der Mensch im Mysterium Christi

Jedes menschliche Wesen, so schreibt er, ist vom ersten Augenblick seines Lebens an »durch Christus erlöst . . . Christus ist mit den Menschen – mit jedem Menschen ohne irgendeine Ausnahme – verbunden, auch wenn der Mensch sich dessen nicht bewußt ist«. Christus gewährt »jedem Menschen das Licht und die Kraft, diesem höchsten Ruf nachzukommen« (Nr. 14).

Natürlich hängt die individuelle Aneignung dieser Erlösung, die der aufgestandene Christus anbietet und möglich gemacht hat, von vielerlei Umständen ab, wie etwa der Beziehung des Menschen zum Leben der Kirche und dem Gebrauch seiner Freiheit. Er kann dieses Angebot ablehnen und sich so auf ewig verdammen. Darüber hinaus ist diese Gabe und Möglichkeit dem Menschen in vielfältigen Weisen angeboten, in einigen von ihnen, wie in den Sakramenten, konkret und ausdrücklich. Die freie Beziehung des Individuums

diesen Angeboten gegenüber ist in der Tat für die schließliche Bestimmung seines Lebens entscheidend. Nichtsdestoweniger entdeckt jedes menschliche Wesen die Wahrheit über sich selbst nur in der Teilhabe an diesem Mysterium Christi.

Die Lehre des Zweiten Vatikanischen Konzils, die der Heilige Vater zum Eckstein seiner Lehre gemacht hat, sagt: »Nur im Geheimnis des fleischgewordenen Wortes klärt sich das Geheimnis des Menschen wahrhaft auf. Denn Adam, der erste Mensch, war das Vorausbild des zukünftigen, nämlich Christi des Herrn. Christus, der neue Adam, tut eben in der Offenbarung des Geheimnisses des Vaters und seiner Liebe dem Menschen den Menschen selbst voll kund und erschließt ihm seine höchste Berufung« (*Gaudium et spes*, Nr. 22).

Nehmen wir diese Lehre ernst, dann gibt es nur zwei mögliche Positionen bezüglich der Beziehung menschlicher Sittlichkeit zur Offenbarung und zum Leben in Christus. Entweder sind beide synonym, das heißt das »Leben in Christus« ist nur der »theologische« Name zur Bezeichnung einer Wirklichkeit, die mit der Schöpfung kongruent ist. Oder aber die Gabe des Lebens in Christus ist die Grundwirklichkeit, von der sich die Bedeutung des Natürlichen als die Fähigkeit, jene Gabe zu empfangen, herleitet. Nur diese zweite Möglichkeit ist in Übereinstimmung mit dem Glauben der Kirche.

Archetypus und Typus

Der große Nikolaus Cabasilas sagt: »Es ist der neue Mensch, für den die menschliche Natur am Anfang geschaffen wurde, und auf ihn hin wurden Vernunft und Wille vorbereitet. Wir haben unsere Vernunft bekommen, damit wir Christus erkennen, unseren Willen, damit wir auf ihn zueilen. Wir haben die Gedächtniskraft, damit wir ihn in uns tragen, da er selbst der Archetypus derer ist, die geschaffen wurden. Nicht der alte Adam ist Vorbild des neuen, sondern der neue Adam Vorbild des alten . . .

Für die, die ihn zuerst gekannt haben, ist der alte Adam der Archetypus im Hinblick auf unsere gefallene Natur. Aber für den, der alle Dinge sieht, bevor sie noch sind, ist der erste Adam das Abbild des zweiten . . . Kurzum: Der Erlöser zeigte uns, als erster und allein, den wahren Menschen, der an Ausstattung und Leben wie in allen anderen Hinsichten vollkommen ist . . . Es ist völlig abwegig, den Vollkommensten so anzusehen . . . als strebe er auf den Unvollkommenen hin, und den Geringeren zum Vorbild des Höheren zu machen, als ob der Blinde dazu da wäre, die Sehenden zu führen! . . .

Aus allen diesen Gründen strebt deshalb der Mensch auf Christus hin, mit seiner Natur, seinem Willen, seinen Gedanken, nicht nur wegen dessen Gottheit, die das Ziel aller Dinge ist, sondern auch wegen seiner menschlichen

Natur. Er ist der Ort, wo die menschlichen Wünsche zur Ruhe kommen. Er ist die Nahrung unserer Gedanken. Etwas außer ihm zu lieben oder dabei zu verweilen, ist ein offenkundiges Abweichen von der Pflicht und ein Sich-Wegdenken von den ersten Prinzipien unserer Natur« (Leben in Christus, S. 150).

Man sollte darum nicht sagen, daß die Offenbarung nichts über das menschliche Leben lehrt, was nicht ohne ein Wissen um Jesus Christus entdeckt werden könnte. Das Ziel der Offenbarung ist die Vergöttlichung des Menschen. Die Offenbarung ist nicht wesentlich die Grundlage eines »privilegierten Zugangs zum Menschen« (als ob es grundsätzlich andere Wege gäbe, zu einem vollen Wissen über das *humanum* zu kommen). Sie ist vielmehr der *einzig* Zugang zu dem Geheimnis des inneren Lebens des dreifaltigen Gottes, und *darum* zur Fülle dessen, was Menschsein heißt. Christliche Sittlichkeit setzt voraus, daß die Integrität des »humanum«, das durch die Sünde verloren wurde, durch das österliche Geheimnis wiederhergestellt worden ist, und daß dies für jeden Menschen gilt, der nicht freiwillig diese Gnade der Wiederherstellung zurückweist.

Die neue Seinsform

Am 26. Juli 1962, bei seiner öffentlichen Mittwochsaudienz, stellte Papst Paul VI. die Fragen, um die es uns geht: »Gibt es eine christliche Sittlichkeit? Existiert eine besondere Lebensweise, die man christlich nennt?« Und seine Antwort war: Christliche Moralität »ist ein Weg, dem Glauben gemäß zu leben, im Licht der Wahrheit und des Beispiels Christi. Wir haben diese Wahrheit aus dem Evangelium und seiner ersten apostolischen Ausstrahlung, dem Neuen Testament. Es ist eine Lebensweise im Blick auf das zweite Kommen Christi und auf eine neue Form unserer Existenz, die Parusie. Diese Lebensweise verdankt sich stets einer doppelten Hilfe. Die eine ist innerlich und unaussprechlich: der Heilige Geist. Die andere ist sichtbar, geschichtlich und gesellschaftlich, aber qualifiziert und autorisiert: das kirchliche Lehramt.«

Man beachte, wie der Heilige Vater Wert legt auf die »neue Form unserer Existenz«, um die es christlicher Sittlichkeit geht. In den Worten Papst Johannes Pauls II. ausgedrückt: »Die Eucharistie ist das Sakrament, in dem unsere *Neuexistenz* am vollkommensten zum Ausdruck kommt« (*Redemptor Hominis*, Nr. 20).

Warum? Um diese Frage zu beantworten, müssen wir untersuchen, worin diese »neue Existenzweise« oder dieses »neue Sein« besteht. In anderen Worten: was ist die »Wahrheit über den Menschen«, wenn sie durch die »Wahrheit über Christus« offenbart wird?

III

Papst Johannes Paul II. beantwortet diese Frage im Sinne der traditionellen Lehre von den »drei Ämtern Christi«: Jesus Christus ist Prophet, Priester und König, und in ihm offenbart sich der Mensch als Prophet, Priester und König. Diese drei Charakteristika sind konstitutiv für die menschliche Person¹.

Prophet: Menschenwürde und Wahrheit

Als Prophet ist Christus der, der die göttliche Wahrheit verkündet. Er ist ebenso der, der zeigt, daß die Würde des Menschen in ihrer Verbindung mit der Wahrheit besteht. »Die Wahrheit ist es, die den Menschen zu dem macht, was er ist. Sein Bezug zur Wahrheit ist der entscheidende Faktor in seiner menschlichen Natur, und er ist die Grundlage seiner Personwürde . . . (Dieser) integrierende Teil des Geheimnisses Mensch findet seine Bestätigung in Christus, dem Propheten« (*Zeichen, dem widersprochen wird*, XIV, 2). Der prophetische Dienst des Menschen besteht in seinem Zeugnis der Wahrheit: über sich selbst, die Welt und Gott. Diese Wahrheit ist in die Struktur von Mensch und Schöpfung eingeschrieben. Der Mensch ist Prophet hinsichtlich der Wahrheit, wenn er die Integrität und Würde der Schöpfung respektiert und für sie Zeugnis ablegt.

Aber worin besteht diese Integrität oder Würde? Das zweite Charakteristikum der Wahrheit über Christus und den Menschen gibt uns die Antwort: das Priestertum.

Priester: Schöpfung und Lobopfer

»Priestertum«, so schreibt der Heilige Vater, »ist Ausdruck der Bedeutung, die dem Menschen und der Welt durch ihre Beziehung zu Gott gegeben ist . . . Die tiefste Wahrheit über den Menschen und die Welt ist, daß beide Gott, dem Schöpfer und Erlöser, angehören. Diese Wahrheit führt zu einem Verständnis des Lobopfers (Ps 50, 14), das der Schöpfung *natürlich* ist und dem Menschen anvertraut, damit er lebender Ausdruck der Verherrlichung Gottes werde. Dieses Lobopfer drückt die Ehre aus, die die ganze Schöpfung

¹ Vgl. das Buch »Zeichen, dem widersprochen wird«. In der Enzyklika »Redemptor Hominis« verfolgen die Kapitel 19, 20 und 21 diese selbe dreifache Sicht der Identität Christi – und des Menschen. In seinem »Brief an alle Priester der Kirche am Gründonnerstag 1979« wendet sich der Heilige Vater noch einmal dieser Weise zu, das Mysterium des Menschen im Lichte des Mysteriums Christi zu erläutern.

ihrem Herrn zollt, . . . und den Menschen dazu befähigt, sozusagen der Sprecher der geschaffenen Welt zu werden« (*Zeichen, dem widersprochen wird*, XV, 2). »Priestertum ist das höchste Gebet aller Dinge: des Menschen und seiner Welt« (ebd. 4).

Wir wissen, daß als Folge der Sünde der Mensch die Fähigkeit zu diesem »Lobopfer« im Namen der ganzen Schöpfung verloren hat. Jesus Christus ist der ewige Hohepriester, der an unserer Stelle dieses Opfer darbringt. Der erste Mensch hat Anteil an diesem Priestertum Christi.

Was den Menschen angeht, so liegt die Integrität und Würde seines Wesens in seiner Fähigkeit, das Lobopfer darzubringen, das die Beziehung zwischen Geschöpf und Schöpfer bestimmt. Dies ist die Befähigung zu priesterlichem Sein. Was die ganze Schöpfung (einschließlich des Menschen) angeht, so liegt diese Integrität und Würde in der Fähigkeit, *Teil* dieses Lobopfers zu sein.

Nun wird es verständlich, warum es möglich ist, von der Eucharistie zu sprechen als »dem Sakrament, in dem unser neues Sein am meisten zum Ausdruck kommt« (*Redemptor Hominis*, Nr. 20). Die Feier der Eucharistie ist der Gipfel und die Quelle aller Wege der Teilhabe »in jener einzigartigen und unwiderruflichen Wiederherstellung des Menschen und der Welt für den Vater, die ein für allemal durch den ausgeführt wurde, der sowohl der ewige Sohn wie wahrer Mensch ist« (ebd.).

Lehramt und Liturgie (II)

Wenn wir deshalb sagen, daß die Aussagen des Magisteriums über Sittenlehre die Lebensweise bestimmen, die die Feier der Eucharistie möglich macht, beschränken wir diese Lehraussagen nicht auf praktizierende Katholiken, sondern schließen alle Menschen, ja die ganze Schöpfung ein. Und darum hat »die Lehrautorität der Kirche die Kompetenz, auch das Naturgesetz auszulegen« (*Humanae Vitae*, 4). Darum haben die Nachfolger Petri und der Apostel die Autorität, die ihnen durch Christus, den Propheten und Priester, übergeben worden ist, »Wächter und authentische Ausleger des gesamten Sittengesetzes zu sein, das heißt nicht nur des Gesetzes des Evangeliums, sondern des Naturgesetzes, das ebenso ein Ausdruck des Willens Gottes ist und dessen getreuliche Erfüllung für die Erlösung gleich notwendig ist« (ebd.).

Sakramentale Existenz

Christliche Sittlichkeit ist sakramental, sie ist »symbolisch«. Die geschaffenen Dinge sind Sakrament oder Symbol der unsichtbaren göttlichen Dinge. Der

Mensch ist der, in dem diese sakramentale Einheit am vollkommensten zur Verwirklichung und zum Ausdruck kommt. Authentisches menschliches Handeln ist daher prophetisch (es legt Zeugnis ab für die Wahrheit dieser geschöpflichen Fähigkeit) und priesterlich (es vermittelt die Beziehung zwischen dem Symbol und der damit bezeichneten göttlichen Wirklichkeit). Und der Mensch ist nach dem Bilde Christi, des Archetypus des Propheten und Priesters geschaffen.

Das Einstehen für diese Überzeugung verlangt die Abweisung des Dualismus zwischen der menschlichen Person und dem Leib. Der Leib ist Sprache des Selbst, das Sakrament der Person.

Dieser Dualismus muß zurückgewiesen werden, weil sonst das Menschliche die Fähigkeit verliert, Zeichen des Göttlichen zu sein. Sonst könnte der Mensch nicht als der Sprecher, der Priester aller Geschöpfe betrachtet werden (vgl. die Präfation zum eucharistischen Hochgebet IV). Die Kirche lehrt nicht »Physikalismus« (insbesondere nicht in Fragen der Sexualmoral, wie manche behaupten, die nicht mit der Lehre des Magisteriums übereinstimmen), sondern *Sakramentalismus*.

König: Hominisierung und Spiritualisierung

Es gibt eine dritte Seite oder Dimension der Wahrheit über Christus und der Wahrheit über den Menschen, die in ihm offenbart wurde, nämlich der *königliche* Charakter des Menschen, der in der Offenbarung Christi als des Königs zum Ausdruck kommt.

Die Schöpfung ist dem Menschen als Prophet und Priester nicht als etwas Statisches, Fertiges übergeben. In den Worten des Zweiten Vatikanischen Konzils: durch ihre »innerlich von der Gnade Christi getragene Tätigkeit« handeln die Gläubigen in der Welt so, »daß die geschaffenen Güter gemäß der Ordnung des Schöpfers und im Lichte seines Wortes durch menschliche Arbeit, Technik und Kultur zum Nutzen wirklich aller Menschen entwickelt werden« (*Lumen Gentium*, Nr. 36).^o

Menschliche »Praxis« ist so eine Manifestation des königlichen Charakters des Menschen, seiner Herrschaft über die Erde, Natur und Welt. Aber diese Herrschaft über die Materie ist dem Menschen gerade aufgrund des spirituellen Elements gegeben, das ihm innewohnt, das ihm ermöglicht, die Objekte seines Handelns als Ausdruck seiner selbst darzustellen. Das heißt, Königtum ist dem Menschen gegeben, damit er die Schöpfung vermenschliche. So schreibt der Mensch, »aufgrund der Offenheit seines Geistes und ebenso der vielfältigen Bedürfnisse seines Leibes und seiner zeitlichen Existenz seine persönliche Geschichte durch die zahlreichen Bande, Verbindungen, Situa-

tionen und gesellschaftlichen Strukturen, die ihn mit anderen« und mit der Schöpfung verbinden (vgl. *Redemptor Hominis*, Nr. 14). So humanisiert der Mensch die Welt sozusagen durch eine Projektion seines Geistes. Das Geistige in ihm ermöglicht ihm, sich die Welt zu assimilieren.

Jesus Christus ist nun ebenso als der Archetypus dieses Grundzuges des Menschen offenbart. Über die Aussendung des Geistes durch Vater und Sohn wird »die Frucht der Erde und das Werk der menschlichen Hände« seinem Leibe zugeeignet. So übt er seine Königsherrschaft aus, dessen Abbild die menschliche ist. Und wo kommt diese Bewegung zu ihrem Gipfel, wenn nicht während der Feier der Eucharistie? Einmal mehr entdecken wir also einen Grund für die Autorität des Lehramts, sittliche Vorschriften hinsichtlich der menschlichen Herrschaft über die Schöpfung zu formulieren. Einmal mehr dient es dazu, die Feier der Eucharistie möglich zu machen.

Buße

Der königliche Charakter des Menschen betrifft also seine *Verantwortung* für die Schöpfung. Der Heilige Vater setzt diese Wahrheit zu dem Geheimnis der Sündenvergebung in Beziehung. Wenn der Mensch erkennt, daß er gesündigt hat, wenn er in Reue sich Gott zuwendet, manifestiert er seinen königlichen Charakter dadurch, daß er eine Verantwortung, eine Herrschaft und Größe anerkennt, der gegenüber er untreu geworden ist.

In diesem Zusammenhang müssen wir bedenken, daß die sakramentale oder zeichenhafte Beziehung zwischen Mensch, Gott und Welt es auf eine tragische Weise möglich macht, daß die menschliche Person ihre Berufung und Würde verletzt oder gar zurückweist durch einzelne Akte, nicht nur durch eine »ganzheitliche Lebensorientierung« oder die Verkehrung seiner »Grundwahl«.

Die Lehre von »*Persona Humana*«, die »Erklärung über einige Fragen der Sexualethik« durch die Heilige Kongregation für die Glaubenslehre macht dies klar: »Nach kirchlicher Lehre besteht eine Todsünde, die Gott entgegengesetzt ist, nicht nur in einem formellen und direkten Widerstand gegen das Gebot der Liebe. Es kann sie ebenso in jenem Widerspruch zu authentischer Liebe geben, die in jeder bewußten Übertretung, in wichtiger Sache, eines der Sittengesetze besteht . . .

Es begeht also jemand eine Todsünde nicht nur, wenn sein Handeln aus einer direkten Verachtung der Liebe Gottes oder des Nächsten stammt, sondern auch wenn er bewußt und frei, aus welchem Grunde auch immer, etwas wählt, das eine ernstliche Unordnung bedeutet. Denn, wie oben gesagt, in dieser Wahl kommt bereits eine Verachtung für das göttliche Gebot zum Ausdruck: die Person wendet sich von Gott weg und verliert die Liebe« (*Persona Humana*, Nr. 10).

Leib und Blut Christi

Meine Absicht war, einige Überlegungen zur Sprache zu bringen, die die Konturen eines sittlichen Lebens in Jesus Christus und die Rolle des kirchlichen Lehramts in diesem Geheimnis beschreiben könnten, und schließlich zeigen mögen, daß in diesem Geheimnis alles, was wirklich menschlich ist, seine Vollendung findet. (Vielleicht werden diese Beobachtungen auch für orthodoxe und protestantische Christen von Interesse sein, damit sie besser die Voraussetzungen verstehen, die hinter der Sittenlehre der katholischen Kirche stehen.)

Dabei bin ich mir bewußt, daß meine Worte – die Worte eines Bischofs – nicht einmal ansatzweise die Wirklichkeit jener Liebe fassen, die uns offenbart und vermittelt wurde. Eben jetzt, da ich rede, begeht die Kirche in unserem Land die Feier des Leibes und Blutes unseres Herrn. Wie könnten je menschliche Worte dem angemessen sein, was das Wort Gottes uns durch dieses Geheimnis, das Geheimnis der wirklichen Gegenwart des Herrn im heiligsten Sakrament offenbart! Die Wahrheit der wirklichen Gegenwart bestätigt die unaussprechliche Würde des »neuen Seins« und der »neuen Existenzweise« des erlösten Menschen. Diese Lehre besagt, daß durch die Kraft des Geistes und aufgrund der schöpferischen Entscheidung des Herrn, Wirklichkeiten dieser Welt, der Leiblichkeit in eine neue Lebensordnung, eine neue Schöpfung erhoben werden. Dort sind sie dem verherrlichten Leibe des Herrn eingefügt, ohne ihre Integrität zu verlieren. Durch die Eucharistie wird, wegen der Realpräsenz, unsere Existenz im Fleische umgewandelt in die Seinsweise als Leib Christi, Existenz in ihm, Leben im Geiste. Einmal werden unsere sterblichen Leiber durch diese selbe Kraft auferweckt werden und auch zu der neuen Schöpfung gehören. »Christus wird unsere sterblichen Leiber auferwecken und sie dem Seinigen in Herrlichkeit gleich gestalten« (Eucharistisches Hochgebet III). Im auferweckten Leib des Menschen wird die ganze Schöpfung von ihrer Knechtschaft der Verderbnis befreit werden (vgl. Röm 8, 19–22). Ist dies nicht ein ausreichender Grund für unser Leben in der Welt, für persönliches Wachsen und Erfüllung, für unsere Verteidigung der Würde von Mensch und Welt?

Das heilige Sakrament ist wahrhaft das »Sakrament der Liebe«: das »Lebenszentrum des Gottesvolks, so daß dank seiner durch alle Manifestationen von Gottesdienst Christus ›Liebe um Liebe‹ zurückgegeben wird« (*Redemptor Hominis*, Nr. 20). Mit dem Hinweis auf diese Berufung des Menschen beschlossen die Bischöfe der Vereinigten Staaten ihren Hirtenbrief »Leben in Christus«. Indem ich um eine erneute Aufmerksamkeit für die Aussagen der Bischöfe in diesem wichtigen Dokument bitte, möchte ich mit ihren Worten zum Schluß meiner Überlegungen kommen: »Wenn wir einmal sterben werden, so wird manches, was wir geliebt haben, wertlos erscheinen,

manches, was wir als wichtig und anziehend erachtet haben, wird nutzlos oder schlimmer erscheinen. Was dann zählen wird, ist, wieviel wir heute lieben und wie wir in Erwidung der Liebe unseres Vaters für uns leben . . . Jesus gab für uns sein Leben in vollkommener liebender Vereinigung mit des Vaters Willen, dies ist der Sinn seines Lebens, der auch unserem Leben als dem seiner Nachfolger Sinn verleiht. Wenn wir Egoismus als töricht und Selbstopferung als Sieg erkennen, wenn wir unsere Feinde zu lieben vermögen, wenn wir von Ungerechtigkeit andern gegenüber persönlich bemüht werden, dann endlich haben wir das Leben in Christus erlernt.«